

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 6 (1916)
Heft: 3

Artikel: Ein ABC der Elternschaft
Autor: Bleuler-Waser, Hedwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schredte mich Schwefelgeruch. Ein infernalischer Hauch. Schritt für Schritt wurde zur Qual. Zuerst kamen wir an einer Erdoöffnung vorüber, aus welcher Dampf entstieg, in der Dunkelheit gespenstige Erscheinung. Dann ging es steil, doch rasch, da keine Wache gefallen war, dem dämmernden Kamme zu. Die Fackel wurde gelöscht, schon entzündete sich jenseits Calabriens der Tag. Wir betraten den Schwefelboden; ich bückte mich, berührte ihn mit der Hand, atmete ein einziges Mal das heiße Gift aus unmittelbarer Nähe ein und hatte Empfindung des Todes.

Bisher waren wir durch den Gipfel selbst vor dem Winde einigermaßen geschützt gewesen; jetzt, als wir die Höhe erklimmen, peitschte er uns förmlich. Jeder Fuß breit mußte ertrotzt werden.

Noch herrschte Dämmerung. Salvatore führte mich hin zum Schlund, an dessen Rande wir uns zu Boden warfen und dann in die Tiefe schauten.

In ungeheurem Kreise öffnete sich der Krater, Schluchten und Felsenhänge zu uns emporstehend, schwarz und schwefelgelb. Schrecklicher Dampf erfüllte die Schluchten, kletterte an den Felsen, umlechte scharfe Kanten. Doch unten der grauenvolle Trichter, Satans Pforte! Die Phantasie schwingt sich hinab, durchdringt die erstidenden Dämpfe, stürzt sich ins Reich des Feuers und der Gifte und entdeckt das Mysterium ewiger Vernichtung.

Nach wenigen Minuten wichen wir, vom Sturme betäubt, rückwärts und suchten Schutz. Wir fanden ihn und konnten des Sonnenaufgangs genießen.

Sanft stieg der große Freudenpendel ins Wolkenlose, wahrlich ein Gott, unendlich fern dem Schrecklichen neben uns.

Doch bald kehrte ich zum Anblick des Kraters zurück und harrete nun wieder liegend eine Viertelstunde lang aus, ganz mich dem Eindrücke hingebend.

Zum erstenmal empfand ich die Erde als Gestirn, sah ihren Weltenwillen. O süßes Leben grünender Natur, als zarter Flor verhüllt du das Ungeheure des Chaos! Und wie Kinder im Frühling spielen wir ahnungslos über Schrecknissen.

Drohender wälzte sich Rauch hervor; jubelnd ergriff ihn der Sturm und entführte ihn an dem uns gegenüberliegenden Kamme des Kraters. Diesen zu umschreiten, wie es ruhige Bitterung erlaubt, war gänzlich unmöglich. Sicherer Tod würde ein solches Wagnis bestraft haben.

Wie in Zerknirschung bei dem Gedanken an ein Ende in dieser Hölle stieg ich abwärts, kaum des überall verbreiteten rosigen Lichtes achtend. Tief unten erglänzte schon mit dem Laufe des Apos die catanische Ebene, Siziliens berühmte Kornkammer.

Nachdem wir dem Refugium einen zweiten Besuch abgestattet und gefrühstückt hatten, begann eine neue, höchst interessante Wanderung. Ueber ein schwarzes Plateau gelangten wir zuerst zu des Empedocles Turm, von dem nur noch spärliche Ueberreste stehen. Die Erinnerung an die grandiose Legende vom Tode des Empedocles überbrückt zwei Jahrtausende. Der Philosoph schreitet, sein Obdach für immer verlassend, dem Gipfel zu, in der Brust das Trauerspiel der Menschheit. Die untergehende Sonne sieht seinen freiwilligen Tod, des herrlichen Mannes Sturz in die Unterwelt, und als Hymnus tönt in den Abendlüften der segnende Ausspruch des Pausanias: „Groß ist die Gottheit und der Geopferte groß!“

Wir eilten weiter, ins Val del Bove hinabzuschauen, in ein wunderbar groteskes Gebiet der Verwüstung, und stiegen dann eine äußerst steile Lavahalde hinab zu ausgebrannten Kratern. Am Rande eines solchen stehend, erblickten wir eine weiße Taube, die, zuerst langsam über dem Schlunde schwebend, plötzlich hinunterstieß. Die Taube erschien wieder, schwebte und verschwand von neuem in der gefürchteten Tiefe, ein sonderbares Gleichnis vergeblichen Suchens.

Bald wieder unter glühender Sonne durchschritten wir eine gebleichte Sandwüste, an Krateröffnungen vorüber, wie

in einer Mondgegend wandernd, und erreichten sehr ermüdet, vom Sturm und von dem aufgewirbelten Sande gequält, die Cantoniera.

Nach kurzer Rast ging's unauffhaltsam abwärts, in heftigem Streite mit dem Durst. Oberhalb Nicolosi schlug Salvatore eine neue Richtung ein und überschritt den gewaltigen Lavaström, der 300 Meter vor der kleinen Stadt Halt gemacht und das Flehen der verzweifelten Einwohner zu ihrem Schutzheiligen erhört hatte.

Die Aufnahme in meinem Albergo konnte nicht freundlicher sein. Ich beschloß, zwei Tage still und müßig hier zu ruhen, meine außerordentliche Wanderung überdenkend, und Lebensgrüße fernen Freunden zu senden, von denen keiner mich an so bedeutender Stätte vermutete.

Noch am selben Abend führte mich der Wirt in seine Bignen und gab mir frei, nach Herzenslust Trauben, Feigen und Mandeln zu pflücken. Welche Fruchtbarkeit im Aetnagebiete herrscht, dessen werd' ich erst recht gewahr innerhalb der hochaufgeschichteten schwarzen Lavamauern, welche die Glut noch nachts festhalten und den paradiesischen Früchten zugute kommen lassen.

Auch ich bannte die Sonnenglut, als es dunkel ward, indem ich den feurigsten der Aetnaweine trank. Es langten sechs junge, zur Bergfahrt gerüstete Catanesen an; ich tafelte mit ihnen; wir wurden begeistert. Sie waren keine Pfaffenjünger, sondern sprachen frohe und männliche Ueberzeugungen aus. Einer von ihnen hatte die Schweiz besucht. Er und seine Kameraden ließen sie unter Jubel hochleben, als Hort körperlicher und geistiger Freiheit. Gitarre und Mandoline wurden hervorgeholt und bald ertönte Gesang vor der erleuchteten Pforte.

Als mein Nachbar Schuberts Melodie „Leise flehen meine Lieder“ vortrug, forderten die Zuhörer, die sich auf der kleinen Piazza angeammelt hatten, stürmisch Wiederholung. Darauf kam Verdi an die Reihe, der wahrhaft südlische, herrliche Meister. Bellini als Catanese war nicht vergessen, sondern mit Stolz wurde eine Arie aus seiner Norma gelungen.

Ein ABC der Elternschaft,*)

insbesondere den Müttern ans Herz gelegt.

Von Dr. Hedwig Bleuler-Waser.

Du sollst Dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen von Deinem Kinde, auf daß Du nicht enttäuscht werdest durch die Wirklichkeit und es formen wollest nach Deiner Willkür. Denn Ihr Eltern habt es wohl erzeugt und geboren, aber nicht aus dem Nichts hervor, sondern aus tausendfältigem Sein, den Keimen seiner Ahnen, die sich gleicherweise an ihm offenbaren können. Dein Kind gehört weder Dir noch seinem Vater — einzig und allein sich selber und muß sein Vorbild und sein Schicksal aus eigener Seele graben.

Sowie Dein Kind einst mit Schmerzen sich von Deinem Leibe löste, muß es dereinst auch vom Seelenwesen der Eltern Abstand gewinnen, andern Geisteseinfluß in sich aufzunehmen. Es soll, es darf nicht ein Teil Deiner selbst bleiben; sonst verkümmert es wie die Frucht, die der Baum nicht frei gab zur rechten Zeit. Was reif wird, fällt ab und sucht eigenen Boden.

Betrachte Dein Kind nicht als Deinen Schuldner. Was Du an ihm getan, ist Dir vorausbezahlt von Deinen Eltern. Deine Kinder schulden nicht Dir, sondern wiederum ihren Kindern. Was Du erstest an Liebesfreude, nimm als freies Geschenk obendrein. Dein Enkel wird einfordern, was Du Deinem Kinde zugewendet; entbehren, was Du versäumtest; rächen, was Dein Kind an Dir versäumte. Durch ihn wird Dein Kind hineinschauen lernen in Dein Herz und Dich verstehen.

*) Aus „Der Schweizerische Frauenkalender“. Verlag: Sauerländer,arau.